

# Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Nr. 8.

Dresden, Dienstag den 12. Januar 1897.

8. Jahrgang.

**Abonnements-Preis**  
Für den Jahrgang 1897 1 Mark 50 Pf.  
Für den halben Jahrgang 80 Pf.  
Für den viertel Jahrgang 40 Pf.  
Für den Monat 13 Pf.  
Für den Tag 4 Pf.

**Redaktion:**  
Königsplatz 61, 1. Etage.  
Telephon 12-1 1/2.

**Postamt**  
Für den Jahrgang 1897 1 Mark 50 Pf.  
Für den halben Jahrgang 80 Pf.  
Für den viertel Jahrgang 40 Pf.  
Für den Monat 13 Pf.  
Für den Tag 4 Pf.

**Telephon:** 12-1, 12-2.  
**Telegraphen-Adresse:** „Sächsische Arbeiter-Zeitung“.

**Expedition:**  
Königsplatz 61.

**Verlag:** Verlag von Neumann, Neudamm 7 1/2, Leipzig.

## Die Schnellfeuergeschütze.

Nachdem der Kriegsminister von einer bevorstehenden Forderung von 177 Mill. Mark für neue Schnellfeuergeschütze gesprochen hat, ist der zu erwartende Gegenstand in Frankreich mit verlässlicher Promptheit erfolgt; der französische Kriegsminister verlangt für denselben Zweck nurmehr 200 Millionen. Damit dürfte dann ja für beide Länder nunmehr die nötige Provision vorhanden sein; dem deutschen Reichstag wird erklärt, daß man sich doch in der Neuformung einer so wichtigen Waffe nicht von Frankreich überholen lassen dürfe, und der französischen Kammer wird gesagt, daß man Deutschland auf dem Fuß nachfolgen müsse und es nicht überlegen werden lassen dürfe. Das Resultat wird dann sein, daß das französische Volk 200, das deutsche 177 Millionen zu zahlen hat und daß am Ende die Dinge genau so sind wie vorher; denn im Kriege kommt es bekanntlich nicht auf die absolute Macht an, sondern nur auf das Verhältnis in den Kräften der Kriegführenden.

Zu dieser längst bekannten und schon bis zum Ueberdruß wiederholten Thatsache kommt in unserem Falle noch ein zweites Moment, das nämlich die Ueberlegenheit der Schnellfeuergeschütze gar nicht einmal so feststellen soll. Leider haben wir in unseren Reihen keine Militärfachverständigen und sind in solchen Dingen daher auf die Urteile im gegnerischen Lager angewiesen. Man kann annehmen, daß Zweifel, welche sich in diesem Bereich machen, sehr begründeter Natur sein müssen, denn in der Regel wird hier das Wortrecht für jede neue Militärreformung sein.

Wir finden nun in der neuesten Nummer der „Gegenwart“ von einem Fachmann einen sehr instruktiven Artikel, welcher in sehr einleuchtender Weise die Dinge klarlegt, und zwar durchaus nicht zu Gunsten der Schnellfeuergeschütze. Es heißt da:

„Auf der ganzen Linie unserer offiziellen und in den sie in diesen Punkten unterstützenden Organen wird für die Schnellfeuergeschütze gegenüber den bisherigen eingetreten, als wenn die Ueberlegenheit der ersteren eine ganz selbstverständliche wäre. Die Schnellfeuergeschützfrage liegt jedoch keineswegs so einfach wie etwa die zwischen Einzeladergewehr und Repetier- u. h. Schnellfeuergewehr. Wenn auch die Konstruktion bei den Schusswaffen auf dasselbe Ziel abzielt, so unterliegt ihre Wirkung doch verschiedenen Bedingungen. Die erste ist bei den Geschützen ein rasches Einschließen auf die richtige Distanz, und das selbe hängt von der Beobachtung des Kreierens der Artilleriegeschosse am Ziel ab, während diese Beobachtung beim Infanteriegewehr in der Regel gleich null und daher gegenstandslos ist. Für diese Beobachtung ist jedoch ein Artilleriegeschütz erforderlich, welches eine genügende, weithin sichtbare Sprengwolke erzeugt und daher ein Geschütz von stärkerer Sprengladung mit besonders rauchstarkem Sprengpulver. Ein kleines Geschütz aber liefert selbst mit jenem Pulver eine zu geringe Sprengwolke, um besonders auf die weiteren Entfernungen beim Einschließen auf die richtige Distanz, selbst mit guten Fernrohren, sicher beobachtet werden zu können. Schnellfeuergeschütze aber bedürfen bisher ihrer ballistischen Anforderungen halber des kleineren Kalibers und der kleineren Geschosse... Die zur Zeit geführten Geschütze, beläufig bemerkt mit völlig neuem, erst vor kurzem ergänzten Rohmaterial, die in

Bezug auf ihre ballistischen und übrigen Eigenschaften völlig auf der Höhe der Zeit stehen, gekanntem vermöge ihrer größeren, im Kreierpunkt leicht zu beobachtenden Geschosse Schnellfeuergeschützen gegenüber ein weit vordere und sichereres Einschließen, und sie waren daher in diesem für die Wirkung entscheidenden Punkte ihnen völlig überlegen.“

Man habe nun in neuerer Zeit in Frankreich ein Geschütz konstruiert, das den sehr störenden Rücklauf nach dem Absichern nicht besitzt, also nicht nach jedem Schuß wieder in die Höhe gebracht zu werden braucht, schneller geladen werden könne und vereinfachte Absicherungsrichtungen habe; mit diesem können 20 Schuß in der Minute und darüber abgegeben werden. Eine ähnliche Konstruktion sei von Krupp hergestellt und zugleich das Kaliber der Schnellfeuergeschütze vergrößert und dem der bisherigen Geschütze annähernd gleich gemacht. Dadurch würde allerdings der bisherige Vorteil des langsameren Einschließens abgeschwächt werden. Indessen giebt es noch ein zweites Bedenken.

Es seien nur 174 Schützen in der Nähe der Batterie vorhanden, die übrige Munition sei eine Meile zurück. Diese würden bei den Schnellfeuergeschützen in 8-9 Minuten verschossen sein können und alsdann habe die Batterie natürlich ganz wehrlos da. In der Aufregung des Gefechts und selbst bei den striktesten Bestimmungen über den Munitionsverbrauch sei diese Gefahr durchaus nicht ausgeschlossen; zusammen mit dem schwerer gewordenen Einschließen, das eine größere Zahl der ersten Schüsse hinter oder vor dem Feind wirkungslos in den Boden gehen läßt, ist das doch ein nicht leicht zu nehmendes Bedenken.

Zu allem kommt noch, daß der Vorteil gar nicht einmal so groß sei. Mit den jetzigen Geschützen seien auf der Feldartillerie-Schule, allerdings mit ausgeleiteten Mannschaften und ohne Wiedervorbringen des Geschützes nach dem Rücklauf, gleichfalls 20 Schuß in der Minute abgegeben, und 15 Schüsse sei als gute Durchschnittsleistung anzunehmen. Dieser geringe Gewinn an Schnelligkeit wiege aber nicht die Abnahme der Sicherheit des Einschließens auf, so lange das Schnellfeuergeschütz nicht das Kaliber von 8,8 cm unserer derzeitigen Geschütze erreiche.

Wir wollen diese sachmännlichen Ausführungen nicht beurteilen, es genüge, daß sie hier reproduziert werden. Die gewöhnliche Taktik der Militärkreise und der offiziellen Presse in diesen Dingen ist, daß der Volkswortführer die Sachkenntnis abgespröchen wird. Ueber militärische Angelegenheiten können nur Militärs reden. Um so wertvoller ist die Stimme eines Mannes, der selbst Militär ist.

Es giebt kaum etwas, was einen bescheidenen Eindruck machen könnte, als die grenzenlose Unwissenheit, mit der bei uns in unseren doch maßgebenden Kreisen die großen politischen Fragen abgehandelt werden. Alles spitzt sich auf eine neue Militärreformung zu, das ist aller Weisheit letzter Schluß; man darf nicht hinter Frankreich zurückbleiben, wenn dieses eine Hofenrichtliche ändert, das ist das Leitmotiv alles politischen Denkens. Was darüber hinausgeht, das ist alles unverständlich. Aufstand hat jetzt in Jahresfrist durch unsichtbares, diplomatisches Vorgehen Vorteile errungen, größer, wie es ihm der blutigste europäische Krieg hätte verschaffen können; die deutsche Regierung hat dem nicht nur thätlos zugehört, sondern sogar noch dabei geholfen. Daß die Geschütze Europas heute nicht mehr durch ein Sedan entschieden werden können, sondern daß die entscheidenden Würfeln in Ost-

allen fallen werden, das ist unverkündet für den Junkergeist, der auch 1806 noch dachte, wie man zu den Zeiten des alten Königs dachte, und nicht zu den Zeiten des Kaisers Napoleon. In leichtfertiger Weise werden dem Volk Opfer aufgeleitet für Ansprüche, die sich nachher als Lappalien herausstellen, wenn sie nur innerhalb des Gesichtskreises des traditionellen Feindes liegen; und für die großen Siege, welche die Geschichte bestimmen, giebt es kein Verständnis. Schon einmal ist Preußen durch die Junkerbörnlichkeit an den Rand des Untergangs gebracht worden; damals zu seinem Glück, denn es wurde von einem kulturell höher stehenden Volk befreit, dessen freiere Institutionen es dann wenigstens teilweise zu seiner Verjüngung annehmen mußte. Heute, wo Preußen gar; Deutschland umfaßt und eine Katastrophe deshalb noch verderblicher sein müßte, bereitet sich wieder ähnliches vor, aber von einer Macht mit niedriger stehender Kultur. Die Unfähigkeit der Regierungen wird von den Bölkern gebüßt; wer kann wissen, ob sich nicht das Los Deutschlands heute zum Schlimmsten entscheidet, gerade während der Kriegsmünister die Zahlen zusammenstellt, durch welche er seine Forderung dem Reichstag plausibel machen will!

## Tages-Rundschau.

Dresden, 11. Januar.

### Die Zentrum-Interpellation.

Baumwarme Weiswasser war es, was das Zentrum am Sonnabend im preussischen Landtag als Antwort auf die herausfordernde Rede des Staatsministers von der Rede in der Polenfrage zum besten gab. Das Zentrum wird leicht und leicht, je mehr die Ereignisse des Kulturkampfes mit der Zeit verfließen. Nicht seine eigene Kraft, sondern die Unfähigkeit und Wankelmütigkeit der anderen bürgerlichen Parteien halten noch das Zentrum zusammen.

Zwei Fragen von weittragender prinzipieller Bedeutung wurden, zwar nicht durch die Zentruminterpellation, wohl aber durch die Antwortrede des Ministers in den Vordergrund gerückt: einmal daß die Polen politisch rechtlos gemacht werden dadurch, daß man den Gebrauch der polnischen Sprache zur Bewandlung nimmt, um Versammlungen aufzulösen, und zweitens daß der vom Regierungstische proklamierte Grundgesetz, wonach das von der Polizei wahrgenommene Staatsinteresse über das verfassungsmäßig garantierte Versammlungsrecht gehe. In beiden Fällen fand das Zentrum den Mut nicht, der Regierung gegenüber den entschiedenen und klaren Gegenstand hervorzutreten, sondern spielte den Laubstücken, der andere hört, als was gesagt wurde, und sich, statt mit deutlichen Worten, durch heitere Halbblau und mit komplizierten Fingerzeichen zu verziehen giebt. So kam es, daß die Versammlungen, welche die Versammlungen aufgelöst haben, thätlich recht behalten, folglich derartige Vorgänge sich ungehindert wiederholen können. Der Standpunkt, auf den sich die Regierung stellte, ist dieser: Der Gebrauch der polnischen Sprache ist nicht verboten, aber es ist dem überwachenden Ordinar erlaubt, wenn er die Sprache des Redners nicht versteht, die Versammlung aufzulösen. Aber nicht in dieser bei den Haaren herbeigezogenen Begründung lag das Schwergewicht, sondern in der offenen Erklärung der Regierung, daß polizeiliche Repressalien gegen die polnische

am eben mit einem Koffer, den er kaum schleppen konnte, aus der Thür.

„Was bedeutet das?“ fragte ihn Fürst Andrei.

„Ach, Erlaucht,“ sprach Franz, „wir ziehen wieder weiter. Der Böfewicht von Bonaparte ist uns wieder auf den Fersen.“

„Was soll das heißen?“ fragte Fürst Andrei seinen Landsmann Bilbin, der ihn mit einem aufgeregten Gesicht, das so verschieden von dem an ihm gewohnten ruhigen Wesen vor, entgegenwärt.

„Nein, nein, ich bitte Sie, das ist doch zu reizend, diese Geschichte von der Laborbrücke in Wien. Ohne nur einen Schuß zu thun, ist sie genommen?“

Fürst Andrei verstand nichts.

„Ja, wo kommen Sie denn her, daß Sie noch nicht einmal das wissen, was schon alle Kutscher in der Stadt austrumpfen?“

„Ich? Ich komme von der Erzherzogin. Aber dort habe ich nichts gehört.“

„Auch nichts gesehen, daß überall gepackt wird?“

„Nein, nichts, gar nichts habe ich gesehen. Ja aber, was giebt's denn?“ fragte jetzt ungeduldig Fürst Andrei.

„Was es giebt? Die Franzosen sind über die Brücke, die der Kuersberg verteidigen sollte und da die Brücke noch nicht gesprengt ist, jagt Murat jetzt auf dem Wege nach Brunn und kann heute oder morgen schon hier sein.“

„Wie denn hier? Warum ist denn die Brücke nicht gesprengt, welche doch ganz unterminiert war?“

„Das möchte ich auch fragen. Das weiß niemand, selbst Bonaparte nicht.“

Fürst Andrei zuckte die Schultern.

„Aber wenn die Brücke passiert ist, so ist auch die Krone verloren, weil sie abgeschnitten wird,“ sprach er dann.

„Das ist ja eben die Sache,“ versetzte Bilbin. „Aber hören Sie nur: Da rücken die Franzosen, wie ich Ihnen gesagt habe, in Wien ein. Das wäre alles noch schön; doch am folgenden Tage, das heißt gestern, sind die Herren Marschälle Murat, Lannes und Bellard auf und fort nach der Brücke. Nun merken Sie wohl, alle drei sind Gasconner. Meine Herren, spricht der eine: Sie wissen, daß die Laborbrücke unterminiert ist, und daß vor uns der schreckliche Brückenkopf und 15 000 Mann sind, welche die Brücke sprengen und uns nicht durchlassen sollen. Aber, Sie wissen auch, daß es unserem Herrn und Kaiser, dem Napoleon, sehr lieb sein würde, wenn die Brücke genommen wird. Nun, so

## Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

### Krieg und Frieden.

Historischer Roman von Graf Leo Tolstoj.  
Autonferle Uebersetzung von Dr. E. Streng.  
(Fortsetzung.)

XI.

Erst spät am andern Morgen erwachte Fürst Andrei, vor allem sich dessen erinnernd, daß er sich heute dem Kaiser Franz vorzustellen habe. In voller Paradeuniform, die er schon lange nicht getragen hatte, trat er frisch und schön in Bilbins Kabinett, wo schon mehrere Herren des diplomatischen Korps versammelt waren. Der eine der Herren, Fürst Hippolit Kuragin, war Fürst Andrei schon bekannt. Diese bei Bilbin anwesenden Herren bildeten, sowohl in Wien, als auch hier einen geforderten Kreis, welchen Bilbin, ihr Haupt, les autres (die unsren) nannte. In diesem fast ganz aus Diplomaten gebildeten Kreise war Krieg und Politik eigentlich ganz Nebensache, das Hauptinteresse desselben gipfelte in den Beziehungen zu verschiedenen Damen und dienstlichen Rangverhältnissen. Diese Herren nahmen Fürst Andrei gern wie einen von den „ihren“, eine Ehre, die sie nur wenigen einräumten, in ihren Kreis auf. Aus Neugierde wollten sie ihm anfangs einige Fragen über Heer und Kämpfe, dann aber ging das Gespräch auf Witze und Scherze, die gar nichts damit zu thun hatten, über.

„Nun, meine Herren,“ sprach Bilbin, „Fürst Andrei ist Gast in meinem Hause und in Brunn und will ich ihn, so viel es geht, mit höchsten Lebensherlichkeiten bekannt machen. In Wien ging das freilich besser, als hier in diesem mährischen Loch; und so bitte ich denn auch alle um euern Beistand. Sie nehmen das Theater, ich die Gesellschaft, Sie die Pferde und Kuragin natürlich die Weiber.“

„Ja werde wohl kaum von Ihrer Gastfreundschaft, meine Herren, Gebrauch machen können, und wird es für mich leider jetzt Zeit sein, mich zu entfernen.“

„Wohin?“

„Zum Kaiser.“

„Oh, oh, oh!“

„Dah, am Wiedersehen! Kommen Sie ja zum Speisen!“

„Bestehen Sie sich, die Ordnung im Probant- und Fouragewesen zu loben, wenn Sie mit dem Kaiser reden,“ sprach Bilbin und geleitete Fürst Andrei in das Vorzimmer.

„Das möchte ich wohl gern, aber wie die Sachen stehen, geht das nicht,“ entgegnete dieser mit bitterem Lächeln.

„Ueberhaupt sprechen Sie tapfer drauf los. Das Audienzgeben ist des Kaisers Leidenschaft; nur daß er selbst nicht gern spricht, ja es auch nicht versteht, wie Sie schon selbst sehen werden.“

XII.

Beim Heraustrreten aus seinem Kabinett sah Kaiser Franz har in das Gesicht Fürst Andreis, der an dem ihm angewiesenen Plage in der Mitte von österreichischen Offizieren stand, und nicht ihm mit seinem langen Kopfe zu. Darauf gab derselbe Adjutant, der am gestrigen Tage die Vorstellung beim Kriegsminister besorgt hatte, auch jetzt Fürst Andrei des Kaisers Wunsch zur Erstellung einer Audienz zu erkennen. Writen im Zimmer stehend empfing Kaiser Franz den eintretenden Fürsten. Vor Beginn des Gesprächs wunderte es Fürst Andrei, daß der Kaiser, wie verlegen, was er sagen solle, plötzlich erwiderte:

„Sagen Sie, wann begann die Schlacht?“ unterbrach endlich der Kaiser das Schweigen.

Fürst Andrei antwortete und darauf folgten ebenso andere einfache Fragen, wie z. B. ob Kutusow sich wohl befände? Wann er, der Fürst, ausgefahren sei und dergleichen. Ueberhaupt fragte der Kaiser mit einem Ausdruck, als ob er nur eine Reihe bekannter Fragen zu machen habe, ohne weiteres Interesse für der Beantwortung zu zeigen. Nur als er nach einiger Zeit fragte, wann der General Schmidt gefallen wäre, schien es, daß er sich mehr zu interessieren begann. Darauf dankte der Kaiser noch für das ihm „Ritzteille“, Fürst Andrei trat mit einer Bewegung ab und wurde gleich von allen Seiten von dem Postenten umringt. Der Kriegsminister trat herzu und gratulierte ihm zu dem Maria-Theresienkreuz, mit dem der Kaiser ihn auszuzeichnen gerührt hatte. Ein Kammerherr der Kaiserin lud ihn zu ihrer Majestät ein, ebenso kam eine Einladung von einer Erzherzogin, so daß Fürst Andrei gar nicht wußte, wohin er zuerst gehen sollte. Nach Beendigung aller Besuche kehrte er gegen 7 Uhr abends, in Gedanken mit einem Briefentwurf an seinen Vater beschäftigt, zu Bilbin zurück.

An der Treppe des Hauses, welches Bilbin bewohnte, stand ein bis zur Hälfte bedeckter Wagen und Franz, Bilbins Diener